

KEINE MÜCKEN, KEINE ELCHE

Ist es vernünftig, mit dem Auto 2728 Kilometer bis zum Einstieg einer Klettertour zu fahren? Sollte man über 1300 Höhenmeter Zustieg in Kauf nehmen, um 15 Meter zu klettern? Ist es schön, bei 5° C in der Nebelsuppe auf einem Gipfel zu sitzen, von dem aus man nichts sieht? Rundet es das Gesamterlebnis ab, wenn man anschließend beim Abstieg auch noch vollgeregnet wird? Vier Fragen, eine Antwort: Kommt drauf an.

TEXT UND FOTOS PETER BRUNNERT



Eigentlich sollte das Wetter schön sein. Der Autor am Stetind-Normalweg.

Ich hatte meiner Frau drei Elche versprochen. Einen pro Urlaubswoche. Wir fuhren, bitte schön, einmal längs durch Skandinavien bis nach Narvik und zu den Lofoten. Was soll ich sagen? Es gibt da oben keine. Okay, ein Rentierbulle stand mal kurz schwitzend vor unserer Motorhaube und glotzte uns erstaunt an. Aber das war's dann auch schon. Dafür hatten wir keine Mücken. Und eigentlich schönes Wetter. Doch der Reihe nach.

Als unsere Freunde Heike und Thomas im Dezember 2017 erwähnten, sie würden im Sommer 2018 auf den Stetind steigen wollen, brannten bei mir spontan sämtliche Sicherungen durch: Ja! Der Stetind! Mein Traumberg! Der so aussah, wie das Matterhorn gern aussehen würde, es aber nie schaffen wird. Da mussten wir hoch! Also verabredeten wir uns: 2. August, 15 Uhr, Abisko-Nationalpark, norwegisch-schwedische Grenze. Schon mal vorweg: Wir waren pünktlich.

VORSICHT, TAXI!

Das Jahr rauschte dann allerdings ziemlich frontal in die Familie Brunner hinein: Ein hartnäckiger Grippe-Husten-Virus, der zunächst meine liebe Frau und dann mich für Wochen lahmlegte. Dann, als er sich endlich, uns völlig entkräftet zurücklassend, verzog, leistete ich mir am 19. März den Luxus, mir beim Einsteigen in ein Taxi das Bein zu brechen. Überlegt mal: Wie saudämlich ist das denn? Daraus kann man ja nicht mal eine vernünftige Geschichte machen. Sei's drum. Ich kaufte mir zwei Krücken und es folgten sechs Wochen in einem hässlichen Plastikstiefel, der aussah wie eine Star-Wars-Requisite. Schon kurz nachdem man mir diesen angemessen hatte, verspürte ich den Wunsch, mir den Satz „Ja, ich habe mir das Bein gebrochen, möchte aber nicht darüber reden!“ in zwei Zentimeter hohen Buchstaben auf die Stirntätowieren zu lassen.

Das Wetter tat indes, was es konnte, um mir meinen Krankenstand zu versüßen. Ihr erinnert euch: Im April



Für ungefähr fünf Sekunden war dann auch mal der Gipfel und sogar ein Stückchen Fjord zu sehen.

Mai mit den beiden befreundeten Stetind-Aspiranten ins Elbsandsteingebirge zum Klettern fuhren. Ich erspare hier der geneigten Leserschaft unschöne Details dieser denkwürdigen Ausfahrt. Wieder daheim, verordneten wir uns alsbald einen strengen Aufbau- und Trainingsplan, um unsere Kondition für den norwegischen Granitriesen zu stählen. Das klappte prima: Wir stiegen einmal auf den Brocken (der ist 1141 Meter hoch – fast so hoch wie der Stetind!) und kamen lebend zurück. Was ja das Wichtigste ist. Und wir statteten zweimal der Hildesheimer Kletterhalle einen Besuch ab. Ich vermeide das ja sonst eigentlich, aber unser Ziel verlangte große Opfer, das war klar. Außerdem schenkte mir Bergfreund Richard Goedeke ein von ihm gemaltes Stetind-Aquarell, welches seitdem in einem geschmackvollen Holzrahmen gegenüber meinem Schreibtisch die Wand ziert. Insgesamt eine professionelle Vorbereitung, wie ich finde.

ENDLICH REGEN

Der Tag der Abreise rückte näher. Okay, Skandinavien – was braucht's da? Hardshell-Jacken, lange Unterhosen, sturmfeste Regenschirme, irgendwie was zu Trinken und, na klar, irgendwie was gegen Mücken. Die nordlanderfahrenen Freunde rieten uns davon ab, Autan oder ähnliche Placebos zu besorgen. Gegen die gemeine skandinavische Stechmücke helfe nur das Zeug, was man vor Ort kaufen könne. Und selbst das schütze nicht wirklich, sie hätten am Ende die Plage nur erfolgreich mit einem Mittel in Schach halten können, welches eigentlich für Pferde gedacht sei. Okay, kaufen wir also vor Ort. Ich überprüfte vorsichtshalber noch meinen Kaskoversicherungsschutz und vergewisserte mich, dass dieser auch Kollisionen mit Elchen umfasste. Dem war so, es konnte also losgehen.

Während der gesamten 2500 Kilometer langen Reise von Hildesheim nach Lapland herrschte eine gleich-

begann dieser Sommer 2018, der erst während ich diese Zeilen schreibe, also Anfang Oktober, so langsam daran denkt, sich zu verabschieden. Die Sonne schien, alle meine Freunde fuhren an den Fels, posteten unentwegt irgendwelche Kletterbilder, die ich mir, meinen Klumpfuß in Hochlage haltend und tränengetränkten Augen anschauen musste. Ich wurde zusehends übellaunig und aggressiv, wer will es mir verdenken? Da ich bei all dem Frust auch nicht bereit war, meine Ernährung umzustellen, war der durch die Mangelbewegung unvermeidliche Konditionsverlust von einer unschönen Gewichtszunahme begleitet, was in Summe dazu führte, dass mein Gesamtzustand ziemlich bedauernswert war, als ich das graue Plastikding endlich an das Sanitätshaus zurückgeben konnte, auf dass man es in aufgemöbeltem Zustand in orthetisch unterversorgte Länder weiterreiche – falls auch da mal Leute beim Besteigen einer Mietdroschke ... naja, ihr wisst schon.

Ich hatte die Krücken gerade in den Keller verbannt, als wir Anfang

»ES FOLGTEN SECHS WOCHEN IN EINEM HÄSSLICHEN PLASTIKSTIEFEL, DER AUSSAH WIE EINE STAR-WARS-REQUISITE«



An der Schlüsselstelle hat man angeblich 500 Meter Luft unter dem Hintern. In Skandinavien ist ansonsten nichts los. Das muss man bei der Anreise fünf Tage lang aushalten können.



»ACH, WAS IST DAS ADRENALIN DOCH FÜR EINE WUNDERBARE DROGE: SCHWAPP – UND SCHON BIST DU VOLL DA«

mäßige Temperatur von 30° Celsius, die schwedischen Wälder brannten munter vor sich hin, zum Glück etwas westlich unserer Route. Die Temperatur änderte sich auch nicht, als wir den von einem mit Aufklebern übersäten Hinweisschild gezielten Polarkreis passierten, ein Erlebnis, das man sich übrigens nicht allzu aufregend vorstellen sollte: Vor dem Schild eine gerade Straße ohne Autos durch den Wald, hinter dem Schild eine gerade Straße ohne Autos durch den Wald – that's it.

Ungefähr 100 Kilometer weiter nördlich fing es an zu regnen und die Temperaturanzeige sackte auf 14° durch. Ein böiger Wind riss mir die Tür aus der Hand, als wir in Kiruna tanken mussten, es goss wie aus Eimern. An der Kassenwarteschlange kam ich mit einem deutschen Touris-

ten ins Gespräch. Ja, man sei jetzt seit vier Wochen hier oben unterwegs gewesen, und dies sei tatsächlich der erste Regentag. Aber sie würden jetzt ohnehin heimfahren, was soll's? Na toll! Monatelang Sommer pur, wir reisen an und zack, ist der Sommer zu Ende. Ich sollte daraus vielleicht ein Geschäftsmodell machen: Sommerliche Dürre? Besorgte Landwirte? Darbendes Vieh? Brunnert hilft! Ruft mich einfach an, ich komme vorbei – und flugs habt ihr Landregen der erquickendsten Sorte.

MUSS SCHÖN SEIN HIER

Am 2. August 2018 standen wir dann um 15:00 Uhr auf dem Parkplatz in Abisko. Heike und Thomas kamen um 15:07. Okay, nicht ganz pünktlich, aber dafür hatte Thomas vier Büchsen böhmisches Bier dabei und es war

okay. Am nächsten Tag machten wir eine Eingewöhnungstour zum romantischen Trollsjön. Ich habe den eben noch mal gesuchmaschint: Er muss wirklich schön sein. Wir sahen ihn nämlich nicht, weil so ein Nebel war. Oder war es Regen? Irgendwie eine Mischung aus beidem, so dass man tatsächlich das Gefühl hatte, sich stolpernd durch eine undurchdringliche Wasserwand zu bewegen. Überflüssig zu erwähnen, dass sich Hardshells, lange Unterhosen, Schirme & Co aufs Beste bewährten.

Am Abend trockneten wir in unserer Unterkunft vor uns hin und konkretisierten die Pläne für die Stetind-Besteigung. Es wurden vier verschiedene Wetterberichte konsultiert. Drei sagten: morgen schön, ab übermorgen schlecht, ab übermorgen schön. Also 3:1, ein klares Votum. Wir brachen daher noch am gleichen Tag auf, um unser Basislager in einer Hütte am Eford zu beziehen, das unsere Gefährten bereits ausgekundschaftet hatten. Diese Entscheidung kostete uns zunächst mal 100 Euro, da wir die Hütte in Abisko eigentlich für einen längeren Zeitraum gebucht hatten. Aber, bitteschön: Es ging um den Stetind, das Wetterfenster mussten wir einfach nutzen, da muss man halt auch mal Opfer bringen. Dass man „Wetterfenster“ durchaus so oder so interpretieren kann, sollten wir dann am nächsten Tag erfahren.

UNGLAUBLICH AUSGESETZT

Als wir nämlich um sechs Uhr Richtung Stetind-Parkplatz aufbrachen, versteckten sich die nordnorwegischen Granitriesen hinter dicken Wolken und es nieselte vor sich hin. Der Parkplatz am Steffjord, an dem der Aufstieg beginnt, war so gut wie leer. Okay, prima, dann gibt's da oben am Grat auch kein Gedränge, soll uns recht sein. Die Rucksäcke geschultert und hinein in den Regenwald. Birken, zwei Stunden lang Birken. Kann man auch schön finden, wenn nichts Anderes da ist. Weit oberhalb der Baumgrenze machten wir am Svartvatnet Rast. Heikes Höhenmesser verriet uns, dass wir bereits gut die Hälfte der 1300 Höhenmeter bis zum Vorgipfel

unter uns gebracht hatten. Ich hockte an einen Block gekauert da, ließ mir von einem Snickers die Mundhöhle verkleben und musste beim Blick auf meinen Energielevel feststellen, dass der nur noch ungefähr 30% betrug.

Am Vorgipfel waren es dann 5%. Alle Lampen auf rot, ich brauchte eine Pause. Inzwischen rückte allerdings eine achtköpfige, von zwei Bergführern heraufgetriebene Gruppe nach. Heike und Thomas gaben uns mit einem unmissverständlichen Kopfnicken zu verstehen: jetzt aber los! Also rein in den Gurt, Kletterschuhe an und ran an den messerscharfen Verbindungsgrat, der den Vorgipfel mit dem Hauptgipfel verbindet. Der ist zwar bis auf 15 Meter leicht, jedoch unglaublich ausgesetzt. Angeblich. Wir merkten davon zum Glück nichts, da unsere Sichtweite selten mehr als 20 Meter betrug.

Dann die Schlüsselstelle: eine ansteigende, sich stetig verschlechternde Hangelrippe im fünften Grad, die man mit Cams absichern muss. Ach, was ist das Adrenalin doch für eine wunderbare Droge: Schwapp – und schon bist du voll da. Keine fünf Minuten später konnte ich Beata nachholen, auch Thomas und Heike folgten zügig. Irgendwann ging dann der endlose Blockgrat in die riesige Gipfelfläche über. Wir taumelten über eine verblockte Mondlandschaft, suchten das Gipfelbuch und fanden es an der Westecke des Gipfels. Ich versuchte mich an die Gipfelpanoramen zu erinnern, die ich im Internet gesehen hatte, es gelang aber nicht recht. Und ich nahm mir vor, einen vernichtenden Kommentar auf den Seiten der drei Wetterberichte zu schreiben, die uns geraten hatten einzusteigen.

Beim Abstieg regnete es dann richtig, zum Glück hatten die Bergführer den Grat mit Fixseilen versichert, die wir nutzen durften, so dass wir beim Nasswerden wenigstens etwas schneller unterwegs waren.

Der Abstieg dauerte sieben Stunden, genau wie der Aufstieg. Die Knie wackelten, wir waren langsam, der Magen knurrte. Um neun Uhr waren wir schließlich zurück am Auto und fuhren zur Unterkunft. Dort gab es sogar ein Gläschen Sekt, schließlich hat-

ten wir etwas zu feiern. Heike schenkte mir einen Gipfelstein, den ich natürlich vergessen hatte mitzunehmen. Und eine Postkarte mit dem Stetind drauf. Doch, wirklich ein schöner Berg, das muss man sagen.

KEINE ELCHE, DAS WAR KLAR

Anderntags war das Wetter prächtig und blieb es auch für eine Woche. Wir sahen beim Übersetzen zu den Lofoten unseren Berg noch einmal in voller Pracht. Das wäre ihr Preis gewesen. Klettern auf den Lofoten ist übrigens toll, wenn die Sonne scheint. Wir genossen die herrlichen Granitplatten in vollen Zügen. Einmal kehrten wir auch im Kletterer-Café in Henningsvær ein. Ein Kaffee, fünf Bier, drei Zimtschnecken: 64 Euro. Kann man mal machen.

Die Rückfahrt war übrigens genauso lang wie die Hinfahrt. Fünf Tage, schönstes Wetter, keine Elche, wir würden leer ausgehen, das war klar. Irgendwo in der Lüneburger Heide, sahen wir dann ein Reh. „Das zählt nicht“, sagte meine Frau trocken.



WER NICHT LESEN WILL, KANN HÖREN!

Der Autor nebst Gattin hat nicht nur im Gipfelnebel des Stetinds gut lächeln – auch sonst läuft's. Er tourt gerade mit seinem neuesten Buch „Bernd Arnold – Ein Grenzgang“ durch die Lande und hat zwei neue Hörbuch-CDs am Start: die Klassiker aus seinem Bestseller „Wir müssen da hoch“ und „Merkwürdige Geräusche“ mit den prächtigsten Glossen aus dem Magazin „klettern“. Beide gibt's für je 10 Euro unter www.peter-brunnert.de



STETIND – DIE FACTS

Die wichtigsten Fakten zum schönsten Berg Skandinaviens

Der überaus formschöne 1392 Meter hohe Stetind (68°9' 54" N, 16°35' 35" E) ist der höchste Granitobelisk der Erde und gleichzeitig der Nationalberg Norwegens. Der Sage nach ist er der Amboss, auf dem Thor die Welt geschmiedet hat. Er wurde 1910 über den Normalweg (5) erstbestiegen. Dieser ist auch heute der am häufigsten benutzte Weg zum Gipfel, gefolgt vom gewaltigen

Südfeiler (6+). Alle knapp 20 Routen am Berg sind lange und ernste Unternehmungen, die vollständig mit Keilen und Cams abgesichert werden müssen. Lediglich am Normalweg gibt es einen Standbohrhaken und eine gebohrte Abseilstelle. Für die Anreise mit dem Auto sollte man vier bis fünf Tage einplanen, auch dann sind die Etappen noch recht ordentlich. Man kann auch von Deutschland über Oslo nach Bodø fliegen. Von dort sind es „nur“ noch 220 Kilometer bis zum Parkplatz. Mietwagen sind jedoch in Norwegen fast so teuer wie Bier, das sollte man bedenken. Am Parkplatz kann gezeltet werden, in der Umgebung gibt es auch offizielle Campingplätze und Hütten. Die beste Jahreszeit ist Juni bis September, es ist im Hochsommer nahezu 24 Stunden hell, man kann sich also Zeit lassen. Das Wetter ist ob der Nähe zum Polarmeer allerdings häufig unbeständig. Aber das wisst ihr ja schon.